

Dr. Martin-Lucas Pfrunder am Klubabend der Berufs- und Geschäftsfrauen Lenzburg

## **Irrtum: das geplante «Dingi» wird keine Drogenstation**

**do. Der weitverbreiteten irrtümlichen Ansicht, das geplante «Dingi», eine Art Aussenstation der Kantonalen Strafanstalt Lenzburg, sei eine Drogenstation, musste Dr. Martin-Lucas Pfrunder erneut mit allem Nachdruck widersprechen, als er am Klubabend der Lenzburger Berufs- und Geschäftsfrauen (BGF) einen Vortrag zum Thema Strafvollzug hielt. Dass es sich beim «Dingi!» um ein auf drei Jahre befristetes Experiment handelt, schienen viele bis anhin ebenfalls nicht gewusst zu haben.**

Vom «Dingi» spricht gegenwärtig ganz Lenzburg; da kämen Drögeler hin, die einfach frei herumlaufen dürften. Solchen und ähnlichen Gerüchten begegnet der Direktor der Kantonalen Strafanstalt Lenzburg, Dr. Pfrunder, nicht nur bei den Lenzburger Berufs- und Geschäftsfrauen, die sich an ihrem Klubabend gerne aus erster Hand über dieses Projekt informieren lassen. Das «Dingi» soll suchtgefährdeten Personen nach der Verbüßung einer Haftstrafe Gelegenheit bieten, wieder «leben zu lernen». Die Erfahrung zeigt, dass man einen jungen Menschen nicht von den Drogen wegbringen kann, indem man sie einfach verbietet. Man sollte ihnen vielmehr beibringen, so mit ihrer Sucht zu leben, dass sie die Mitmenschen damit nicht belästigen.

### **Wer kommt ins «Dingi»?**

Die zukünftigen Bewohner werden nicht durch einen Richter eingewiesen, sondern gezielt von Dr. Etzensberger (Klinik Königsfelden) und Dr. Pfrunder ausgewählt. Es werden Leute sein, die ihre Haftstrafe grösstenteils verbüßt und bereits die bedingte Entlassung zugesprochen erhalten haben. Im «Dingi» sollen sie lernen, wie man selbständig lebt. Das heisst, sie müssen sich -immer unter Anleitung - selber um ihre Wäsche kümmern, Speisezetteln planen, kochen, aufräumen und putzen. Damit wird indirekt darauf hingewiesen, wie ungünstig sich die «Überbetreuung», denen die Häftlinge in einer Strafanstalt in gewisser Weise ausgesetzt sind, auswirken kann: man braucht sich um nichts zu kümmern. Man bekommt das Essen serviert, und da man die Mahlzeiten allein in der Zelle einnimmt, verwildern allmählich auch die Essgewohnheiten: es sieht ja niemand, wenn man die Spaghetti von Hand in den Mund stopft. Nicht nur während der Arbeit, sondern auch in der Freizeit sollen die «Dingi»-Bewohner «eins zu eins» betreut werden. Man will sie fordern - nicht überfordern - und ihnen beibringen, wie man für seine Bedürfnisse sorgt, seine Freizeit organisiert und auch aufeinander Rücksicht nimmt. Auf längere Sicht möchte man die während des dreijährigen «Dingi»-Versuchs erworbenen Erkenntnisse auch auf das Leben in der Strafanstalt umsetzen. Dass der Versuch nicht direkt in der Strafanstalt mit ihren 180 Insassen durchgeführt werden kann, leuchtete den aufmerksamen Zuhörerinnen durchaus ein, und plötzlich schien ihnen das «Dingi»-Projekt gar nicht mehr so abwegig, sondern ein erster Schritt auf dem Weg zu einem neuzeitlicheren Strafvollzug. Dieser könnte sich dahingehend verändern, dass der Häftling weniger isoliert wird, sondern schon während seines Aufenthaltes in der Strafanstalt - zum Beispiel innerhalb von Wohngruppen - das gemeinsame Leben übt und sich nach seiner Entlassung mit der Wiedereingliederung in die Gesellschaft weniger schwer tut.

### **Vielschichtige Aufgabe der Strafanstalt**

Die Aufgaben einer Strafanstalt sind sehr vielschichtig und werden durch die Tatsache, dass es sich bei den

Insassen um eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft aus 20 Nationen handelt, auch nicht einfacher. Man verlangt von der Strafanstalt, dass sie straffällig gewordene Personen sicher verwahrt, die Gesellschaft vor gefährlichen Leuten schützt, die Häftlinge zur Arbeit anhält, sie sozialisiert und schliesslich wieder in die Gesellschaft eingliedert. Und kosten sollte das Ganze auch möglichst wenig. Das grösste Problem besteht darin, den Menschen in Gefangenschaft das Leben in Freiheit beizubringen - als ob man ohne Wasser schwimmen lernen sollte. Verschiedene andere Aspekte des Strafvollzugs brachte Dr. Pfrunder ebenfalls zur Sprache, etwa die Spötteleien, denen die Mitarbeiter oft ausgesetzt sind - «Esch dr wieder eine ab» -oder die heftigen Reaktionen auf die - statistisch gesehen eher seltenen - Fluchtversuche im Urlaub. Die Lenzburger BGF leisten sich jedenfalls beeindruckt von der Vielschichtigkeit der Arbeit in einer Strafanstalt, die viel Einfühlungsvermögen, aber auch eine konsequente Haltung erfordert.